

A colorful cartoon illustration set against a dark blue background with white clouds and stars. At the top left, a woman with red hair tied back in a bun, wearing a white blazer over a red top, holds a pencil. In the center, an older man with glasses and a mustache, wearing a tan jacket over a plaid shirt, also holds a pencil. To his right, another older man with a stern expression, wearing a grey suit and bow tie, also holds a pencil. Below them, a large white speech bubble contains the title text. In the foreground, two young boys are smiling. The boy on the left, with blonde hair, wears a teal hoodie and makes a peace sign with his hand. The boy on the right, with brown hair, wears an orange sweater and gives a thumbs-up. Various school-related icons are scattered around the bottom of the frame, including a notepad with a grid, a pencil, an hourglass, and an ice cream cone.

Pete Johnson

Wie man seine Lehrer erzieht

Dein SPIEGEL
Bestseller-
Autor

arsEdition

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Noch mehr Freude ...

... mit Kinderbüchern für pures Vergnügen!

www.arsedition.de

Das Neuste von arsEdition im Newsletter:

abonnieren unter www.arsedition.de/newsletter



Text copyright © 2006 Pete Johnson

Titel der Originalausgabe: *Help! I'm a Classroom Gambler*

Die Originalausgabe ist 2006 im Verlag

Random House Children's Books (Corgi Yearling),
London, erschienen.

Die deutsche Erstausgabe erschien 2013 unter dem gleichnamigen Titel.

© 2022 arsEdition GmbH, München Friedrichstr. 9, D-80801 München
Alle Rechte vorbehalten

Text: Pete Johnson

Übersetzung: Christine Spindler

Covergestaltung: Graphisches Atelier arsEdition unter Verwendung
von Illustrationen von Thorsten Saleina und Bildmaterial von
hugolacasse/shutterstock.com, Sonya illustration/shutterstock.com
und Milano M/shutterstock.com

Innenvignetten: Thorsten Saleina, Sonya illustration/shutterstock.com,
GabrielJose/shutterstock.com und Antonox Maxim/shutterstock.com

ISBN 978-3-8458-4441-1

www.arsedition.de

Pete Johnson



Wie man seine Lehrer erzieht

Aus dem Englischen von
Christine Spindler

arsEdition

Achtung! An alle Leserinnen und Leser!!!

Dieses Tagebuch habe ich für Schulkinder
überall auf der Welt geschrieben – aber für niemanden sonst.

Also müsst ihr es immer gut versteckt halten!

Lasst es niemals (**ich wiederhole: NIEMALS**) eure Eltern oder Lehrerinnen
und Lehrer lesen. Sie würden es nur mit der Angst zu tun bekommen.

Danke im Voraus für eure geschätzte Mitarbeit.

Theo



Kapitel 1

Mittwoch, 4. Januar

Ich habe mich in der Mittagspause bloß in einen Gorilla verwandelt. Sagt jetzt nicht, das wäre gegen die Schulordnung, das ist es nämlich nicht.

Es war eine großartige Mutprobe. Die beste, die ich jemals abgeliefert habe. Auch das Gorillakostüm war erstklassig. Ein Nachbar von meinem Freund George hatte es ausgeliehen, und George hatte es irgendwie geschafft, es sich zu »borgen«, bevor es wieder abgegeben werden musste. Es war irre bequem. Ich finde, unsere langweilige Schuluniform gehört abgeschafft. Dafür sollte man uns alle in Gorillakostümen in die Schule gehen lassen, und schon wären wir viel glücklicher.

Jedenfalls tapste ich zur Sporthalle, wo ich am Barren herumschaukelte. Wurde auch mächtig bejubelt (die halbe Schule sah mir zu).

Der letzte Teil meiner Mutprobe bestand darin, in den Kunstraum zu gehen und mir eine Banane aus der Obstschale zu angeln. Ich hatte eigentlich gedacht, das wäre kinderleicht, und das war es auch – bis jemand in den höchsten Tönen zu schreien anfing.

Mrs Wadlow, die Kunstlehrerin, hätte eigentlich zusammen mit den anderen Lehrern im Lehrerzimmer Kaffee schlürfen sollen. Stattdessen hielt sie heimlich ein kleines Nickerchen. Sie schreckte auf und sah in ihrem Kunstraum einen Statisten aus *Planet der Affen* herumtoben. Darum nahm ich es ihr dann auch nicht weiter übel, dass sie so ein furchtbare Ge- schrei veranstaltete.

In meinem besonnensten Tonfall sagte ich: »Keine Angst, Mrs Wadlow. Ich nehme kurz den Kopf ab, damit Sie mich erkennen können. Ich bin's nur, Theo.«

Aber selbst als ich sie besonders freundlich anlächelte, wollte sie sich nicht beruhigen. Im Gegenteil, sie kam mit ihrem Ge- sicht ganz nah an meines, sodass ich ihren Oberlippenbart ge- nau vor der Nase hatte, und kreischte in einem fort über mein empörendes Benehmen.

Ich stand da und wünschte mir einfach nur, dass sie sich ra- sieren gehen würde. Da verstummten plötzlich alle, was nur eins bedeuten konnte: Der Konrektor, Mr Monslow (wir nen- nen ihn Monster) war aufgekreuzt.

Er ist der furchteinflößendste Lehrer des gesamten Sonnen- systems. Darth Vader könnte von ihm lernen, wie man Leute richtig erschreckt.

Er ist etwa zweihundert Jahre alt, hat einen leichten Buckel und schleicht mit mürrischer Miene durchs Schulgebäude, als ob er gerade etwas sehr Bitteres gegessen hätte. Ein Blick auf ihn genügt, und dir vergeht für immer das Lachen.

»Was ist hier los?«, fragte er in seiner tiefen, schwermütigen Totengräberstimme. Sofort beschuldigte mich Mrs Wadlow so ziemlich aller jemals existierenden Verbrechen. Sie behaup-

tete sogar, ich hätte widerliche Geräusche gemacht. Wusste sie denn rein gar nichts über wilde Tiere?

Man befahl mir, mich umzuziehen und mich dann in Mons-ters düsterem Kabuff zu melden.

Ich stand vor dem Schreibtisch, während Monster aus dem Fenster starrte. Nach geschätzten zwanzig Jahren drehte er sich langsam um. Er hat eins dieser Gesichter, die total verschrum-pelt aussehen, wie ein kleiner, verhutzelter Apfel. »Ich bin alles andere als zufrieden«, nölte er.

Um dem Gespräch schnell eine freundliche Wendung zu ge-ben, rief ich: »Oh, was für ein Jammer! Kann ich Ihnen irgend-wie helfen?«

»Ich bin alles andere als zufrieden mit deinem Benehmen«, zischte er. »Dein Name ist mir dieses Jahr schon mehrmals zu Ohren gekommen. Und nun dieses haarsträubende Spektakel! Kannst du mir das vielleicht erklären?«

Na klar konnte ich das, aber er hätte mich sowieso nicht ver-standen, also sagte ich: »Ich dachte nur, so könnten wir alle fröhlich ins neue Halbjahr starten.«

»Fröhlich ins neue Halbjahr starten.« Mit angewiderter Miene ließ er die Worte über seine Zunge rollen. Dann teilte er mir mit, dass ich zwei Stunden nachsitzen und mich außerdem schriftlich bei Mrs Wadlow entschuldigen müsse. (Warum? Weil ich sie geweckt habe!?)

»Und ich will dich nicht noch einmal hier drin sehen«, ver-kündete er.

»Tja, da stimme ich Ihnen ausnahmsweise zu«, sagte ich mit einem kurzen Lachen.

Aber er lächelte nicht zurück, sondern zuckte nur höchst bedrohlich mit den Augenbrauen.

16.30 Uhr

Als ich heimkam, hockten Mum, Dad und Kate (meine mega-nervige Schwester) um den Küchentisch und quatschten – bis ich aufkreuzte. Ihr Gespräch verstummte augenblicklich und sie beglotzten mich wie etwas, das sie gerade online bestellt hatten und am liebsten sofort wieder zurückschicken würden.

Dann standen Mum und Kate auf und verließen wortlos den Raum. Da war doch etwas im Busch, und ich erfuhr auch gleich, worum es ging. Monster hatte Dad angerufen und sich über mein »haarsträubendes Benehmen« beschwert.

Dad war weder wütend noch sarkastisch. Das ist nicht sein Stil. Aber er war entsetzlich enttäuscht von mir. »So führt man sich doch nicht auf«, sagte er.

Er versteht einfach nicht, dass man die Schulhölle nur ertragen kann, wenn man sich bescheuert benimmt. Dad war bestimmt ein Musterschüler. An Elternabenden sitzt er immer mit seinem kleinen Notizblock in der ersten Reihe und tut so begeistert, dass er dafür ein goldenes Sternchen bekommen müsste. Und Kate (die zwei Jahre älter ist als ich) ist die widerwärtigste Klugscheißerin der ganzen Schule.

So sieht's also aus: eine Familie von Oberstrebern – und ich, der kleine Idiot. Also gut, lassen wir »klein« weg.

»Wir möchten nicht, dass du deine Chancen einfach aus dem Fenster wirfst«, rief Dad. »Du besuchst eine Schule mit einem erstklassigen Ruf.«

Vor ein paar Jahren hatten wir nicht mal eine Schuluni-

form. Aber dann bekamen wir diesen neuen, ehrgeizigen Direktor. Er ist inzwischen kaum noch präsent (hin und wieder taucht in der Lokalpresse ein Bild von ihm auf, wie er einem Geschäftsmann die Hand schüttelt), aber wegen seines ausgeprägten Gemeinschaftssinns (kurze Unterbrechung, während ich mich schieflache) und seiner Zucht und Ordnung gilt die Schule jetzt als Eliteschmiede.

»Du bekommst kein Taschengeld mehr, bis sich dein Benehmen und deine Einstellung verbessert haben«, kündigte Dad an.

Damit hatte ich nicht gerechnet und war entrüstet. »Und das nur, weil ich mich ganz unschuldig als Gorilla verkleidet habe!«

»Betrachte es nicht als Strafe«, meinte Dad.

»Als was denn dann?«

»Als eine Chance, dein Verhalten zu überdenken und an dir zu arbeiten.«

»Mit ein bisschen Geld in der Tasche könnte ich viel besser denken und arbeiten«, erwiderte ich.

»Wir halten große Stücke auf dich, trotz des kleinen Rückslags«, sagte Dad. »Deine Begabungen wurden einfach noch nicht in die richtigen Bahnen gelenkt. Wir wissen, dass du uns nicht enttäuschen wirst.« Dann sah er mich so hoffnungsvoll an, dass ich mich abwenden musste.

18.15 Uhr

Dads kleiner Versuch, mich aufzumuntern, war mir ganz schön an die Nieren gegangen, das muss ich zugeben. Ich starrte tatsächlich auf mein Mathebuch, als Kate reingestürmt kam. Natürlich wusste sie, dass ich mich als Gorilla verkleidet hatte, und war deswegen fuchsteufelswild, weil ich Schande und

Schlimmeres über die Familie gebracht hatte. Dann sagte sie: »Und jetzt frag mich mal, was *ich* heute in der Schule gemacht habe.«

»Nur wenn du versprichst, nicht zu antworten«, gab ich zurück.

»Mr Kay hat an der Tafel eine Mathegleichung erklärt, hat sich dabei verrechnet und nicht weitergewusst, also musste ich nach vorne gehen ...«

»Mein Interesse ist gleich null«, informierte ich sie.

»Ich wollte dir damit nur sagen, dass niemand geeigneter ist als ich, dir zu helfen, damit du in der Schule besser wirst.« Dann schnappte sie sich allen Ernstes mein Mathebuch.

»Leg das sofort wieder hin«, knurrte ich sie an.

»Sei nicht albern, Theo, ich helfe dir doch.«

»Nein, das machst du nicht, weil du jetzt auf der Stelle gehst. Du tust doch nur so, als würdest du mir helfen, damit Mum und Dad dich noch mehr anhimmeln als sonst. Also mach die Fliege und zieh deine Show woanders ab.«

»Okay«, seufzte sie. »Wenn es dich glücklich macht, der Klassenclown zu sein.«

»Und ob es mich glücklich macht!«

Sie stolzierte aus dem Zimmer, und kurz darauf hörte ich Schreckensschreie von Mum und Dad, als sie ihnen erzählte, was ich gesagt hatte.

Der Klassenclown. Der Idiot. Der ungezogene Junge in der letzten Reihe. Das bin ich. Aber ich selbst halte mich nicht für so missraten. Ich finde die Schule einfach nur erstaunlich, atemberaubend und überwältigend DEPRIMIEREND, um nicht zu sagen LANGWEILIG. Darum möchte ich ein bisschen Leben

in die Bude bringen. Ich bin eine Art menschliches Feuerwerk und zaubere Farbkleckse ins Alltagsgrau, indem ich völlig verrückte Sachen mache.

Beispielsweise Mutproben.

In der Grundschule war ich der erste Junge, der auf dem Fußballplatz einen Ententanz aufgeführt hat, und ich habe es nie bereut.

Noch in derselben Woche bin ich in einer Mülltonne den Weg hinuntergerollt. Später in diesem Schuljahr bin ich auf den Weihnachtsbaum in der Schule geklettert, habe vor dem Haus eines Freundes ein Banner geschwenkt, auf dem »Ich bin verrückt« stand, und habe einer kreischenden Bedienung in der Schulmensa einen Heiratsantrag gemacht.

Ein andermal trat ich vor die miesgelaunteste Lehrerin an der Schule und sagte: »Miss, ich muss bitte mal Pipi.« Kein Wunder, dass man mich den König der Mutproben nannte.

Als ich dann letzten September an die neue Schule kam, lernte ich George kennen. Aber ich hätte es nie für möglich gehalten, dass uns die Lust auf Mutproben so zusammenschweißen würde.

Er ist einen halben Kilometer kleiner als ich und hat große, dunkelgraue Augen, die ihn aussehen lassen, als hätte er schon gut zweihundert Jahre auf dem Buckel. Er wirkt außerdem sehr ernst, weil er ständig die Stirn runzelt. Aber eines Tages vergaß er sein Handy auf dem Tresen mit den Süßigkeiten. Ich lief ihm nach und wir kamen ins Gespräch.

Wir stellten fest, dass wir beide gern lesen, Schokolade essen und Vögel beobachten. Wir entdeckten wirklich eine Menge Gemeinsamkeiten. Also verbrachten wir von da an immer mehr

Zeit miteinander. George ist sehr tiefesinnig, was ich an einem Freund zu schätzen weiß. Aber mit dem Schulleben kennt er sich im Gegensatz zu mir nicht besonders gut aus. Darum kümmere ich mich jetzt um ihn und wir gehören zusammen wie Pommes und Ketchup.

Natürlich habe ich George alles über meine Mutproben erzählt. Er war zutiefst beeindruckt, aber er hielt das Wort »Mutproben« für ein bisschen kindisch. Er fand, dass wir uns besser »Zocker« nennen sollten.

Ich mache jetzt auch viel anspruchsvollere Sachen. Ich habe zum Beispiel letztens zwei Stunden lang mit italienischem Akzent gesprochen, sodass der Vertretungslehrer mich tatsächlich für einen Italiener hielt.

Wir verbringen auch eine Menge Zeit damit, unsere gegenseitigen Herausforderungen zu planen, und halten sie bis zum letzten Moment streng geheim.

Ich habe mir für nächsten Montag eine Herausforderung für George überlegt. Er hat mich heute Abend danach gefragt, aber ich habe mich geweigert, ihm auch nur den kleinsten Hinweis zu geben.

Ich habe nur gesagt, dass es einfach großartig werden wird.





Kapitel 2

Donnerstag, 5. Januar

Möglichkeiten, um die Schule zu verbessern:

1. Morgens zum Unterrichtsbeginn läuft gute Musik.
2. Alle Lehrer stellen sich nebeneinander auf und warten darauf, von den Schülern ausgewählt zu werden. Die Lehrer, die keiner haben will, werden heimgeschickt und durch neue ersetzt.
3. Die Unterrichtsstunden dauern nur noch zwanzig Minuten. Länger kann sowieso niemand einem Lehrer zuhören.
4. Die Lehrer sagen einem jeden Tag etwas Nettes, und sei es nur: »Toll, wie du dein Hemd in die Hose gesteckt hast.«
5. Es gibt keine hässlichen Schuluniformen mehr.
6. Wir bekommen keine Hausaufgaben, denn wir arbeiten in der Schule schon hart genug.
7. Wir müssen nicht mehr an jedem Schultag etwas lernen. Das ist einfach unnatürlich. Wenigstens an zwei Wochentagen sollten wir Spiele mitbringen und unseren Spaß haben dürfen.

19.15 Uhr

Stellt euch vor: Ich habe gerade meine Schwester ausgesperrt! Während ich dies hier schreibe, hämmert sie unablässig an die Haustür. Aber sie ist selber schuld.

Mum und Dad sind nämlich zu einem Elternabend gegangen und Kate soll auf mich aufpassen. Die Macht ist ihr sofort zu Kopf gestiegen.

Ich wollte einfach nur in Ruhe die Küche plündern, als sie schon zu motzen anfing. »He, den Kuchen haben wir gerade erst gekauft. Du darfst jetzt noch nicht zu viel davon essen. Kuchen und Süßigkeiten sind sowieso ungesund für dich.«

Als ich ein paar Minuten später auf dem Küchenboden lag und ein bisschen Hausaufgaben machte (ich kann im Liegen besser arbeiten), kam sie schon wieder hereingeplatzt. »Oh, Theo, setz dich an den Küchentisch und mach deine Hausaufgaben ordentlich.«

»Danke, ich find's prima so«, sagte ich.

»Deine Handschrift ist sowieso schon völlig unleserlich. Dein Lehrer soll doch entziffern können, was du schreibst, oder?«

»Das ist mir völlig egal«, erwiderte ich. »Und hör auf, mich dumms zu quatschen. Als Nächstes willst du noch wissen, ob ich schon auf dem Klo war.«

»Ich will dir nur helfen«, jammerte sie.

»Kate, du bist nicht meine Mutter.«

»Zum Glück«, rief sie. »Aber im Moment bin ich die Verantwortliche in diesem Haus.«

»Du bist nicht für mich verantwortlich.«

»Doch, das bin ich sehr wohl. Und ich befehle dir, die Hausaufgaben ordentlich am Küchentisch zu machen.«

»Na schön, dann versuch mal, mich dazu zu zwingen«, forderte ich sie heraus.

Sie stieß einen Verzweiflungsschrei aus und stürmte davon.

Ich ging nach oben in mein Zimmer, wo sie nach fünf Minuten schon wieder aufkruzte, diesmal mit einem schwarzen Müllsack.

»Gibt's hier drin irgendwelchen Müll?«, fragte sie.

»Nur dich.«

»Ich will doch nur etwas sauber machen, um unseren Eltern zu helfen.«

»Oh, das gibt fünf goldene Sternchen. Du bist so vollkommen, dass ich davon Ausschlag kriege.«

»Und in deinem Zimmer stinkt es.« Sie machte Anstalten, ein Fenster zu öffnen.

»He, lass das zu.«

»Oh nein, du brauchst hier drin frische Luft. Lass es ja offen!«

Natürlich schlug ich das Fenster sofort wieder zu, kaum dass sie aus dem Zimmer war. Dann hörte ich, wie sie den Müll rausbrachte. Und da konnte ich einfach nicht widerstehen. Ich sauste die Treppe runter und verschloss die Eingangstür und die Hintertür.

Sie kreischte gerade durch den Briefkastenschlitz. Was meint ihr, wann ich sie wieder reinlassen soll? Um Mitternacht? Nein, das wäre viel zu früh.

20.30 Uhr

Ich habe sie schon um acht Uhr wieder reingelassen.

Ich weiß, dass ich viel zu gutmütig bin.

Aber war sie mir etwa dankbar? Im Gegenteil. Kreischend

rannte sie im Haus herum. »Wart nur ab, bis Mum und Dad herausfinden, was du angestellt hast!«

Uh, da fürchte ich mich aber.

Dann rief sie Gemma an, das einzige Mädchen, das fast genauso bescheuert ist wie sie selbst. Sie sagte: »Weißt du, Theo ist ein hoffnungsloser Fall, zu nichts zu gebrauchen. Es ist so peinlich, ihn als Bruder zu haben. Ich habe zum letzten Mal versucht, ihm zu helfen. Ab jetzt sind wir Erzfeinde.«

Ich dachte, das wären wir immer schon gewesen.

Freitag, 6. Januar

Drei Lehrer fehlen wegen Grippe, aber es ist keiner dabei, bei dem ich Unterricht habe. Das nenne ich rücksichtslos!

Georges Eltern haben sich über Weihnachten getrennt. Jetzt verbringt er die Wochentage bei seiner Mum und die Wochenenden bei seinem Dad und seiner Oma, und er hat allmählich die Schnauze voll davon. Er sagte: »Ich fände es viel besser, wenn ich in einem Haus bleiben würde und meine Eltern würden abwechselnd ein- und wieder ausziehen.«

Sonntag, 8. Januar

12.15 Uhr

Vorhin kam Kate in die Küche und verkündete: »Ich muss dir etwas sagen, Theo.«

Es folgte eine lange Pause.

»Dann mach schnell, denn mir wächst inzwischen ein Bart«, sagte ich.

»Ich finde, dass es albern ist, wenn wir nicht miteinander sprechen«, begann sie.

»Ich nicht ... Ich find's toll.«

»Und ich möchte, dass wir uns wieder vertragen«, fuhr sie mit leiser, steifer Stimme fort.

Bevor ich antworten konnte, tauchten Mum und Dad auf. Sie mussten sich die ganze Zeit hinter der Tür versteckt haben. »Also, das freut uns zu hören«, sagte Dad.

Kate strahlte Mum und Dad an. Ich hatte mir schon gedacht, dass sie ihre kleine Rede nur gehalten hatte, um den beiden zu gefallen.

»Möchtest du deine Schwester nicht umarmen?«, fragte Mum.

»Rate mal«, erwiderte ich und verschränkte die Arme.

»Wie schön, dass ihr zwei euren Streit beigelegt habt«, meinte Dad.

Ein paar Minuten später, als ich in meinem Zimmer war, steckte Kate ihren Kopf durch die Tür. »Nur dass du's weißt: Ich verabscheue dich immer noch aus tiefstem Herzen.«

»Psst, Mum und Dad könnten dich hören, und dann würden sie nicht mehr denken, dass du absolut wunderbar bist.«

»Manche Mädchen haben Brüder, mit denen sie reden können ...«

»Kein Junge würde je mit dir reden wollen«, unterbrach ich sie. »Erstens könntest du mit deinem Mundgeruch einen Elefanten zur Strecke bringen.«

»Du hältst dich für so verdammt witzig«, rief sie. »Aber das bist du nicht ... du bist einfach nur erbärmlich. Der Klassenclown.«

»Immerhin bin ich nicht das kleine Püppchen meiner Eltern. Oh nein, sie haben dich seit zehn Minuten nicht mehr als wunderbar bezeichnet. Was tust du jetzt nur?«

Kate sagte nichts mehr. Dafür ging sie Flöte üben. Sie weiß, dass sich mir dann die Zehennägel aufrollen. Also machte sie stundenlang damit weiter.

19.00 Uhr

George ist von seinem Vater zurück. »Das ganze Wochenende haben Dad und Oma abfällige Bemerkungen über Mum gemacht. Und jetzt ist Mum wieder damit dran, schlecht über ihn zu reden. Ich kann es nicht fassen, wie sie sich aufführen. Sie sollten mir doch gute Vorbilder sein.«

Ich stimmte ihm zu.

»Als sie sich getrennt haben, hieß es, danach würden sie besser miteinander auskommen. Dass ich nicht lache! Sie sind noch genauso sauer aufeinander wie vorher, nur in verschiedenen Häusern.«

Ich riet ihm, seine Eltern aus seinen Gedanken zu verbannen und einfach an die morgige Herausforderung zu denken, die ich für ihn vorbereitet habe.

Er hat immer noch keinen Schimmer, um was es geht.

